

gleich von Bonifatius und Luther: „In vielem waren Bonifatius und Luther Gegensätze. In einem waren sie eins: Sie wollten Reformatoren sein: die eine, alte, unzerstörbare Kirche wieder hervorholen aus dem Schutt eines tiefen Verfalls. Beide warfen sich mit ihrer ganzen Person und mit voller Opferbereitschaft in diesen Kampf.

Bonifatius suchte treu und gewissenhaft alle Hilfen, die er finden konnte, bei Päpsten und Machhabern. Martin Luther wurde darüber hinaus eine Waffe in die Hand gedrückt, die dem Mönch des 8. Jahrhunderts noch vorenthalten blieb: das volle, reine Evangelium von der Gnade Gottes.“

## Aus der Ökumene

### Das „Ökumenische Institut“ Bossey bei Genf

Wer je von der besorgten Frage nach Bossey getrieben wurde, ob hier etwa eine uniformistische Unions-Theologie konstruiert und doziert werde, welche dann die künftige Einheits-Ideologie einer antirömischen Welt-Koalitions-„Kirche“ herzugeben bestimmt sei („Ecumenics“ made in USA; vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 39), der kann heute nur angenehm enttäuscht sein, nachdem er dieses Institut und seine führenden Träger kennengelernt hat. Denn mag nun Genf ein Anti-Rom sein oder nicht, Bossey jedenfalls ist keine Anti-Gregoriana. Aber was ist es? Die Geschichte seines bisherigen Werdens, wie sie dem Frager gern und offenherzig erzählt und dokumentarisch belegt wird, mag die Antwort geben.

#### *Im Anfang: Laien-Dienst-Schulungsstätte*

Aus dem Widerstand der „Bekennenden Kirche“ gegen Hitlers Neuheidentum ist gleich manch anderm Neuen nach dem zweiten Weltkrieg auch das Ökumenische Institut hervorgegangen. Es hatte sich (nicht nur in Deutschland) gezeigt, daß in Not- und Verfolgungszeiten das kirchliche Leben noch mehr als an sich schon auf die Mitwirkung aktiver Laien angewiesen ist; es hatte sich aber auch gezeigt, daß diese Laien oft über völlig unzulängliche biblische, allgemeintheologische und speziell „ökumenische“ oder einfach: konfessionskundliche Kenntnisse verfügen, daß oft gerade unter den Aktivsten von ihnen jene „Plage eines christlichen Amateurismus“ herrscht, über welche im Rückblick auf die Tagung europäischer Laien Juli 1951 in Bad Boll geklagt wurde (vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 539).

Im Willen, dem nach Kräften abzuhelpen, begegneten sich Männer wie R. v. Thadden (Präsident der Deutschen Evangelischen Kirchentage) und Visser 't Hooft (Generalsekretär des Weltrats der Kirchen). Letzterer vermochte John D. Rockefeller dafür zu gewinnen, daß dieser — ohne irgendwelche Bedingungen — einen größeren Fonds spendete, welcher für acht Jahre Einrichtung und Betrieb einer internationalen Lehrstätte gestattet; nach Ablauf eines Zeitraums würde sich der Versuch entweder als auf die Dauer undurchführbar erweisen und fallengelassen werden oder aber so erfolgreich sein, daß die fernere Finanzierung über die Mitgliedschaft des Weltrats der Kirchen vorgenommen werden könne. (Inzwischen hat dieser bereits seit 1948 jährlich 5000 Dollar für das Institut in sein Budget eingestellt, so daß schon jetzt dessen Existenz über 1954 hinaus ökonomisch gedeckt ist.)

Nach einer Anfangsphase 1946/47, in der Dr. v. Thadden und Pastor H. L. Henriod stark an der Lehrtätigkeit und Leitung des Instituts beteiligt waren, fiel dieselbe — von 1948 an — als kontinuierliche so gut wie vollständig auf die Schultern von zwei Persönlichkeiten: Mlle.

Suzanne de Diétrich, Verfasserin eines ausgezeichneten praktischen Handbuchs für Bibelstunden unter dem Titel: „Le Renouveau biblique“ (2. Auflage 1949, bei Delachaux & Niestlé in Neuchâtel), welche von Anfang an am Institut wissenschaftlich fundierte, aber nicht „gelehrte“, sondern gewissermaßen „kerygmatische“ Bibel-Auslegung geboten hat, und Professor Hendryk Kraemer, Orientalist und Missionswissenschaftler, durch seine Auslegung von Röm. 9—11 auch im deutschen Sprachgebiet hervorgetreten, welcher seinen Leydener Lehrstuhl aufgab, um die Direktion des Instituts zu übernehmen, da für ihn als Laien die Aufgabe der ökumenischen Laien-Schulung zentrale Bedeutung gewonnen hatte.

Zunächst waren zu diesem Zwecke Kurse von mindestens drei Monaten veranstaltet worden, die kirchlich aktiven Laien verschiedener beruflicher Ausbildung das nötigste theologische Rüstzeug zu vermitteln suchten. Aber mit dem Ende der unmittelbaren Nachkriegszeit (sozusagen: von der Zeit der deutschen Währungsreform an) waren angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Konsolidierung tüchtige Leute, die sich so für längere Zeit frei machen konnten, kaum mehr zu finden. Das Institut mußte sich umstellen (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., S. 175).

#### *Zweite Phase: Begegnung von Kirche und Welt*

Nun kam die Zeit, wo man in Bossey in 8- bis 10tägigen Tagungen und 1- bis 3wöchigen Kursen arbeiten lernte; dabei brachten die ersteren mehr die Begegnung von im Beruf Stehenden, die letzteren mehr die Schulung von noch in Ausbildung Begriffenen.

Bei diesen Kursen werden etwa Theologiestudenten (jährlich einmal), theologisch ungeschulte Jugendleiter, kirchliche Mitarbeiter und andre Laien (jährlich mehrmals), Pfarrer und Missionare (alle zwei Jahre) im Laufe von durchschnittlich zwei Wochen in die Geschichte, Struktur, Problematik und gegenwärtige Lage der ökumenischen Bewegung Genfs eingeführt, was im allgemeinen sehr dankbar aufgenommen wird.

Bei den Tagungen sind drei Typen zu unterscheiden:

1. Man sammelt Männer und Frauen einer bestimmten Berufsgruppe, um sie sich miteinander über die Bedeutung des christlichen Glaubens für ihr Werk und auf ihrem Platz in der Gesellschaft verständigen zu lassen: Wie wirkt er sich aus? Was fordert er von uns? Was erwarten wir von der Kirche? Wie können wir ihr dienen? Juristen, Ärzte, Lehrer verschiedener Stufen, Journalisten, Industrielle, Geschäftsleute und Künstler haben sich zu solchen Tagungen getroffen; und gerade in ihnen hat sich der ursprüngliche Gedanke des Instituts ständig weiter ausgewirkt: das Weltamt des Laien zu fördern. Wenn Arbeiter und Bauern bisher noch nicht in solchem Rahmen nach Bossey geladen wurden, dann ausschließlich deshalb, weil der dortige internationale und interkonfessionelle

Betrieb sehr hohe Anforderungen an die sprachliche und allgemeine Beweglichkeit der Teilnehmer stellt und man daraus resultierende Überforderungen vermeiden wollte.

2. Man wählt Themen, deren Abklärung für Leben und Weltsendung der Kirche heute notwendig scheint, und läßt sie von sachverständigen und interessierten Persönlichkeiten — eventuell ganz verschiedener beruflicher Herkunft — diskutieren. Etwa die Fragen heutiger Seelsorge von Pfarrern, Lehrern und Psychotherapeuten; Fragen der Sozialpolitik, wirtschaftlichen Mitbestimmung und ähnliche Themen von Theologen, Sozialarbeitern und Männern der Wirtschaft wie der Politik; Familienfragen von Müttern, Erziehern und Soziologen.

3. Auch „ekklesiologische“ Themen im engeren Sinne werden auf Tagungen behandelt. Etwa von führenden Soziologen „das brennende Problem des Dienstes, den seriöse Sozialwissenschaft einer Neuorientierung der Kirchen mit Bezug auf ihre geistlichen und praktischen Tagesfragen, auf die Wechselbeziehung zwischen normativem theologischem und empirischem sozialwissenschaftlichem Denken und auf die Ursachen ihrer ‚soziologischen Gefangenschaft‘ leisten kann“ (um mit Prof. Kraemer zu sprechen). Oder die Frage der richtigen Beziehung zwischen Theologie und Philosophie; Fragen der theologischen Begründung des kirchlichen Dienstes von Laien, wie sie von solchen mit Theologen im März 1954 besprochen wurden.

#### *Ein Beispiel: Kunst und Kirche*

Um nun ein konkretes Beispiel für eine unter allen drei genannten Gesichtspunkten beachtenswerte Tagung in Bossey zu geben, skizzieren wir nach dem Bericht des Direktors und den Erzählungen eines Teilnehmers diejenige über „Kunst und Kirche“ vom 17.—22. April 1953. Ursprünglich war die Problemstellung von den französischen Diskussionen über „Sakrale Kunst“ ausgelöst worden, wie sie sich aus der Heranziehung persönlich ungläubiger Künstler (Matisse und Picasso) zur Ausstattung katholischer Gotteshäuser ergeben hatten. Dann aber war das Thema beträchtlich erweitert worden: auf die gegenseitigen Beziehungen von Kirche und Kunst überhaupt, unter Einschluß der Musik und des Theaters („Laien-spiele“).

Freitag, der 17. April, war Anreisetag und brachte abends die gegenseitige Vorstellung der rund 55 Teilnehmer, vorwiegend Künstler, in der Minderheit auch Theologen und Geistliche; beide Gruppen konfessionell meist aus Lutheranern, Reformierten und Unierten zusammengesetzt, während Orthodoxie und Freikirchentum nur schwach vertreten waren. Samstag hielt der Berliner Lutheraner Prof. Heinrich Vogel — unter ausdrücklicher Zurückweisung des ihm gestellten „unmöglichen“ Themas: „Die Theologie der Kunst“ — einen äußerst profunden Einführungsvortrag: „Der Logos und die Gestalt“. Die Propheten-Rolle des Künstlers wurde hier ebenso scharf abgelehnt wie Kunst als Verkündigung; sie könne „nicht verkündigen, sondern nur rühmen“ — „als Gleichnis des Zukünftigen“, des Eschaton. — Für die Teilnehmer war das, wie nachmittags die Diskussion zeigte und der Bericht nachklingen läßt, recht schwere Kost.

Ähnlich der nicht persönlich vorgetragene Beitrag des durch Krankheit verhinderten Londoner Professors E. Cammaerts „Art and Religion“ mit seiner scharfen Ablehnung der Renaissance-Kunst unter Rückgriff auf die früheren christlichen Kunsttraditionen.

Am Sonntag wurde in der Kapelle von Schloß Bossey gemeinsamer Gottesdienst gehalten, wobei der reformierte Berliner Superintendent, Professor M. Albertz, die Predigt hielt, der lutherische Bischof i. R. Prof. W. Stählin das Abendmahl spendete und es empfing, wer wollte.

Der letztere hielt auch einen Vortrag über „Liturgie als Gottesdienst und als ästhetische Form“ und formulierte darin das Gesetz der „repräsentativen Aussonderung“; d. h. „daß ein Bereich des Lebens (des Raumes, der Zeit) in besonderer Weise dem Dienst Gottes gewidmet wird. Beispiel: Sonntag und Werktag, oder: das Verhältnis des ‚heiligen Mahles‘ zu der täglichen Tischgemeinschaft. ‚Sakral‘ und ‚profan‘ (Kirche und Welt) sind nicht ausschließlich Gegensätze, sondern eher konzentrisch . . .“

Gemeinsam hörten die Teilnehmer noch einen Vortrag des in Paris wirkenden russisch-orthodoxen Theologen P. Evdokimov über Ikonenkunst und sahen eine Molière-Farce sowie ein modernes Hiob-Spiel in der Darbietung der französischen reformierten „Compagnie des Comédiens de l'Étoile“, welche sich die ausgesprochen missionarische Aufgabe der Darbietung solcher Werke in völlig entchristlichtem Milieu (etwa von Arbeitervorstädten) gestellt hat. Im übrigen ging man nun in Gruppen auseinander:

Theaterleute, die besonders eifrig für kirchliche Anerkennung ihres ganzen Wirkens (nicht nur der im engeren Sinn „religiösen“ Stücke) plädierten;

Musiker, die — stark von H. Vogel inspiriert — eine gründlichere theologische Ausbildung der Träger des „kirchenmusikalischen Amtes“ postulierten;

Architekten, die den Bekenntnischarakter aller Elemente des Kirchenbaus betonten, aber die Bevorzugung bestimmter Typen (Lang- oder Rundbau z. B.) ablehnten;

schließlich Maler und Bildhauer, die größte Gruppe, deren Resolution über die übliche reformierte buchstäbliche Auslegung des alttestamentlichen Bildverbots weit hinausging und nicht nur unsere Bilder, sondern auch unsere theologischen Begriffe von Christus unter das ständige Gericht der Heiligen Schrift stellt.

#### *Dritte Phase: Ökumenische Hochschule*

In den Jahren bis 1951 war man sich in Bossey der Grenzen klar bewußt geworden, die der Wirkung des Instituts durch verhältnismäßig kurze Tagungen und Kurse gesetzt sind; der Gefahr, nichts gründlich durcharbeiten zu können, in vieler Hinsicht immer wieder von vorn beginnen zu müssen, keine größeren Arbeiten auf wissenschaftlicher Basis durchführen zu können; vollends mit dem winzigen Stab von dauernd anwesenden Mitarbeitern, denen ihrer sonstigen Pflichten wegen nur mit halber Kraft noch einige beim Genfer Weltrat beschäftigte Persönlichkeiten zur Seite standen.

So entschloß sich der Aufsichtsrat des Instituts (präsidiert durch R. v. Thadden), von Herbst 1952 an die jeweils im Frühling und Sommer weiterlaufenden Kurse und Tagungen durch eine im Winter-Semester operierende „Ökumenische Hochschule“ zu ergänzen, welche sozusagen ein selbständiges Seminar der zu diesem Zwecke durch Prof. Kraemer erweiterten evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Genf darstellt und als „graduated school“ (für mindestens drei Jahre immatrikuliert gewesene reifere Theologiestudierende) geführt wird, auch Diplome ausstellt und einschlägige Dissertationen entgegennimmt.

Man betreibt dort: Bibelstudium bei den ständigen Dozenten und bei Gastlehrern aus aller Welt; Ekklesiologie, Sozialethik, aktuelle Konfessions- und Missionskunde, vergleichende Liturgiewissenschaft, und nicht zuletzt „das Studium zweier Haupt-Denominationen oder Denominationsgruppen“.

Als solche wurden im ersten Semester der Hochschule (1952/53) Luthertum und Orthodoxie wie im vergangenen (WS 1953/54) Anglikanismus und angelsächsisches Freikirchentum jeweils von herkunftsmäßig zuständiger Seite dargestellt, zwei Erscheinungen, an deren Verschmelzung heute sehr gearbeitet wird. Für den kommenden Winter (1954/55) ist das Studium des reformierten Kirchentums — und des Römischen Katholizismus vorgesehen, zwei Erscheinungen, die man gern für unvereinbar hält!

#### *„Radikales Infragestellen der eigenen Position“*

Als hier die Frage auftauchte, wer denn in Bossey über die Kirche Roms referieren werde, meinte Prof. Kraemer, daß er damit einen außenstehenden Beobachter und einen von zuständiger römischer Stelle zu Delegierenden betrauen möchte, wenn ihm ein solcher gesandt wird. Er denke nicht daran, sich selbst einen ökumenisch besonders aufgeschlossenen katholischen Theologen auszusuchen, der dann sozusagen seinen privaten Aspekt der Kirche vortrage und nur das Zeugnis eines Außenseiters zu geben vermag. Überhaupt sei Bossey nicht auf Vernebelung echter Gegensätze ausgerichtet; er fordere seine Gäste immer wieder auf, nicht „höflich“, sondern offen zu sein; nicht vorzeitig die „christliche Liebe“ sprechen zu lassen; wahrhaft ökumenische Haltung könne nur als Frucht wirklicher ökumenischer Begegnung der getrennten Brüder zustande kommen.

Zu diesen Brüdern rechnet Prof. Kraemer durchaus auch die Juden. Er hat zu den hauptsächlichen Initiatoren jener neuen niederländischen reformierten Kirchenverfassung gehört, in der das Gespräch mit der Synagoge als eine der zentralen Aufgaben der Kirche Christi verankert ist (im sogenannten „Niederländischen Reformierten Rat für Kirche und Israel“, welcher dann die Gründung des parallelen „Niederländischen Katholischen Rats für Israel“ nach sich zog). Man fühlt sich an das schon im Zusammenhang mit Amsterdam von Kraemer proklamierte „radikale Infragestellen“ der eigenen Position erinnert (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 472), wo immer man durch das Informiertwerden über die äußeren Vorgänge in Bossey den Geist dieser außergewöhnlichen Begegnungsstätte gewahr wird. Es gehört dazu, daß die Mitarbeiter sich manchmal zu Einkehrtagen in das „reformierte Kloster“ der Gemeinschaft von Taizé-Cluny zurückziehen, mit der sie besonders gute Verbindung halten.

#### *Das äußere Gesicht von Bossey*

Im übrigen bietet das „Ökumenische Institut“, von außen gesehen, das Bild des renovierten und erweiterten Barock-Schlößchens Bossey (mit Turm aus dem 12. Jahrhundert, worin heute ein Meditationsraum ein- und eine schlichte Kapelle angebaut ist) auf dem früheren Besitz des Klosters von Bonmont, später zeitweise der Madame de Staël. Es wurde 1946 vom Genfer Weltrat gemietet, 1950 gekauft und ausgebaut, so daß es jetzt bei normaler Belegung 80 Personen, notfalls auch mehr aufnehmen kann und 1946 bis 1952 schon 3385 Personen in 97 verschie-

denen Veranstaltungen beherbergt hat. Die stärksten Kontingente stellten dabei die Deutschen, Engländer, Holländer, Schweizer, Nordamerikaner und Franzosen; konfessionell die Reformierten (40%), Lutheraner (27%), Freikirchler (11%), Anglikaner (10%), Unierten (6%) und Orthodoxen (5 1/2%). Verhandlungssprachen sind Deutsch, Französisch und Englisch, wofür im Haupthörsaal eine Simultanübersetzungsanlage mit 40 Kopfhörern zur Verfügung steht, die das Institut besonderer Stiftung verdankt. In der Halle, wo nach dem gemeinsamen Mittagessen Kaffee getrunken und geplaudert wird, fällt ein Holzrelief auf, das die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit darstellt und, aus Deutschland dem Genfer Weltrat gestiftet, von diesem dem Institut anvertraut wurde.

Erwägt man, daß alljährlich ein paar Dutzend meist reformierter junger Theologen die ökumenische Hochschule absolvieren und mehrere hundert Laien Tagungen oder Kurse, so wird deutlich, daß Bossey mit der Zeit ein gewichtiger Integrationsfaktor für die Ökumenische Bewegung werden dürfte. Es stellt die Kader von unterrichteten Mitarbeitern, ohne die die Bewegung schwer über die kleinen obersten Führungsgremien hinauskäme, die sich auf Tagungen versammeln wie in Lund oder Evanston, auf dessen Thematik natürlich das Programm von Bossey für 1954 ausgerichtet ist.

Unter mancherlei nachdenklichen Fragen, über die der Heimkehrende weitersinnt, lautet nicht die letzte: Wann werden wir wohl ein ähnliches Institut haben, das katholischen Theologen und besonders auch Laien zu entsprechender Forschung, Lehre und Begegnung Raum gewährt und so unsere Bewährung an den getrennten Brüdern in einer Zeit erleichtert, die uns mit ihnen in gemeinsamen Fronten zusammenführt?

## Moskauer Ost-Ökumene

Nach den früheren Äußerungen des Moskauer Patriarchats-Journals zu ökumenischen Fragen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 321) erscheint im Märzheft ein weiterer Beitrag, diesmal aus der Feder des Redaktionssekretärs A. Wedernikow. Seine fragmentarischen Bemerkungen erwecken nicht den Eindruck allseitiger Durchdringung der ökumenischen Problematik. Aber Wedernikows Ausführungen sind insofern bedeutsam, als sich die russische Kirche anscheinend anschickt, noch vor Evanston ihre Position gegenüber dem Weltrat der Kirchen festzulegen, wie sie es 1948 vor Amsterdam auf dem großen Moskauer Konzil getan hatte; sie sind um so ernster zu nehmen, als der Autor von jeglicher Polemik gegenüber den sozialen und politischen Tendenzen des Weltrats absieht. Es kann angenommen werden, daß die neuerlichen Verlautbarungen des offiziellen russischen Kirchenorgans über ökumenische Angelegenheiten im Zusammenhang mit einer tiefgreifenden Neuorientierung der Kirchenführung auf zwischenkirchliche Probleme steht, die vermutlich auch den Zweck verfolgt, bis zur Zusammenkunft der ökumenischen Christen in Evanston in eindrucksvoller Weise das Vorhandensein einer Art Ost-Ökumene zu demonstrieren.

Seit Beginn dieses Jahres erscheint das Journal des Moskauer Patriarchats (ZMP) räumlich und inhaltlich bedeutend erweitert, mit einer Information über zwischenkirchliche Angelegenheiten, wie sie in diesem Umfang bisher